Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 79 (2001)
Heft: 12

Artikel: Muslime unter uns
Autor: Lüthi Ihle, Sonja
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-725770

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Muslime unter uns

Mit dem Anschlag islamistischer Fundamentalisten in New York und mit dem Krieg in Afghanistan gegen den Terrorismus ist der Islam in das öffentliche Interesse gerückt. Wie leben und denken Muslime bei uns?

VON SONJA LÜTHI IHLE

Das Unbekannte, das Fremde, fördert Ängste und nährt Vorurteile – Ablehnung und Ausgrenzung sind die Folgen.» Ismail Amin, Präsident der Vereinigung der Islamischen Organisationen in Zürich, setzt sich seit vierzig Jahren als Vermittler zwischen dem Islam und der schweizerischen Lebenskultur ein. «Wir erklären den Muslimen die hiesige Lebensart und helfen ihnen mit Sprachkursen.» Im Dialog mit staatlichen Institutionen vertritt diese Organisation muslimische Anliegen. Im Vordergrund steht derzeit die Forderung nach einem Friedhof, wo Verstorbene nach islamischen Riten beerdigt werden können. Der Kanton Zürich bittet seinerseits um Unterstützung bei der Überarbeitung von Religionsbüchern, in denen das Bild des Islams oft Irrtümern und Missverständnissen unterliegt.

«Wir versuchen, im Gespräch eine für alle Seiten gefährliche Bildung eines Ghettos zu verhindern und Verständnis zu fördern, damit Muslime am hiesigen Leben teilnehmen», sagt der Ägypter Ismail Amin. «Aber Integration ist keine Einbahnstrasse – sie beruht auf Gegenseitigkeit.»

In der Schweiz leben 250000 Menschen islamischen Glaubens. Rund je ein Drittel stammen aus Albanien, Bosnien und der Türkei. Wer sind die Muslime bei uns, wie leben und wie denken sie? Wie sieht ihr Alltag aus? Die Zeitlupe sprach mit drei Männern und einer Frau.

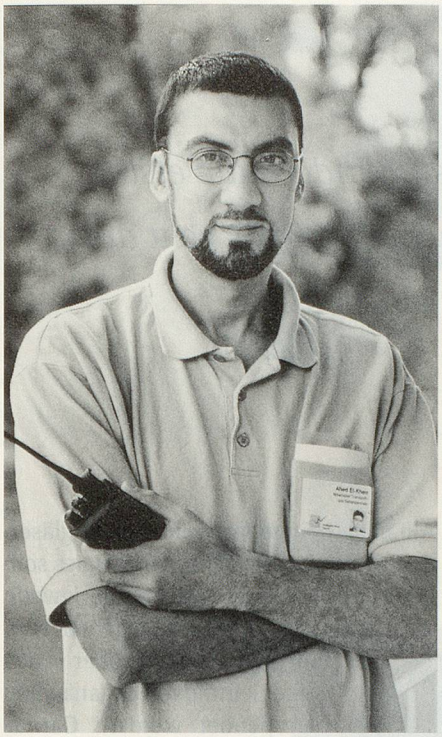
EVZI BAJRAMI

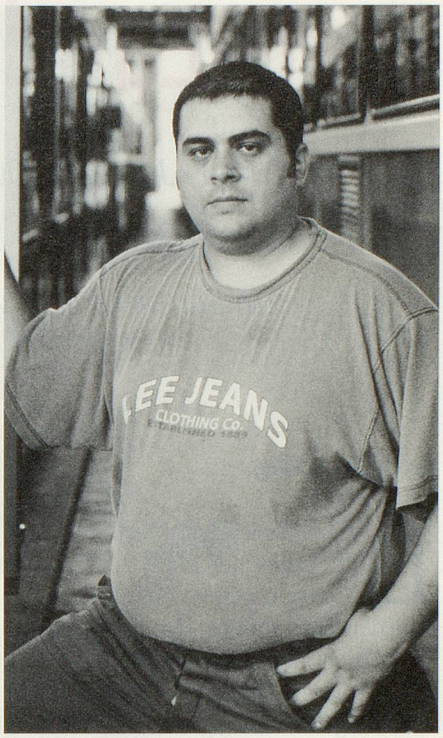
«Meine Heimatstadt im ehemaligen Jugoslawien liegt heute in einem Dreiländereck. Vieles hat sich verändert, seit ich 1980 aus politischen Gründen in die Schweiz geflüchtet bin. Mit meiner Frau haben wir hier unsere drei Kinder grossgezogen; wir haben viel gearbeitet. Die Schwierigkeiten und Mentalitätsunterschiede waren Kleinigkeiten, wenn wir sie gegen das gefundene Freiheitsgefühl aufwogen. Zu lange haben wir früher unter schrecklicher Angst und Willkürherrschaft gelitten.

Es ist eine Eigenheit des Islams, dass er sich immer an die lokalen Gegebenheiten anpasst. Ein Schriftgelehrter interpretiert den Koran in die landesüblichen Verhältnisse um und berät die Gläubigen bei ihren alltäglichen Problemen. Hier in der Schweiz fehlt leider ein solcher Ratgeber, was viele verunsichert. Sein Lohn, der aus Abgaben unserer Einkommen finanziert werden muss, übersteigt unsere Möglichkeiten. Jeder soll glauben, was er will, und dem anderen dieselbe Freiheit zugestehen. Heute ist Zürich die zweite Heimat meiner Familie. Arbeitsangebote in Jugoslawien bei einer Rückkehr habe ich ausgeschlagen. Dort gelte ich ohnehin als Schweizer, hier allerdings als Ausländer. Meine Kinder und meine Enkel leben in Zürich, und deshalb gehöre ich hierhin. Die Verschiedenartigkeit der Religionen sehe ich durch das viel grössere Alter der Menschheitsgeschichte relativiert.»

Muslimischer Alltag in Zürich

In der Schweiz ist der Islam nach dem Christentum die zweitgrösste Religion. 40000 Muslime leben und arbeiten im Grossraum Zürich. Das war Grund genug für das Präsidialdepartement der Stadt Zürich, dem islamischen Alltag bei uns eine Ausstellung zu widmen. Die Ausstellung im Stadthaus Zürich dauert noch bis zum 25. Januar 2002. Sie ist Montag bis Freitag von 8 bis 18 Uhr geöffnet, am Samstag von 8 bis 12 Uhr. Die Bilder wurden uns vom Präsidialdepartement der Stadt Zürich freundlicherweise zur Verfügung gestellt.





BILDER CHRISTOPH RUCKSTUHL

AHED EL-KHEIR

«1993 heiratete ich meine Frau, die als Touristin in den Libanon kam. Seither leben wir in der Schweiz. Ich sehe ein grosses Problem für muslimische Jugendliche, die teilweise nicht einmal hier aufgewachsen sind: Sie werden zwischen den Mentalitäten und Kulturen aufgerieben. Die Freiheiten und die oft oberflächlichen Vergnügungen ziehen sie an. Doch diese lassen sich kaum mit ihrer Erziehung vereinbaren. Versuchen sie das Dilemma durch Abwendung von ihrer Religion und Moral zu lösen, distanzieren sie sich von der eigenen Familie und stehen bald haltlos und entwurzelt da.

Anpassung ist notwendig, doch darf man sein Innerstes dabei nicht verlieren. Nach meiner Ankunft in der Schweiz meinte ich, meinen Glauben in der fremden Umgebung nicht leben zu können. Ich wurde unausgeglichen und unsicher. Doch der Islam ist sehr anpassungsfähig, und ich lernte, ihn natürlich in meinen Arbeitsalltag einzubetten. Ich nutze einige Minuten der Kaffeepause, um die Gebetszeit nachzuholen, und fühle mich anschliessend erholt und voller Energie. Vielleicht wird es mit der Zeit sogar möglich, dass ich und die vielen Mitarbeiter muslimischen Glaubens einen kleinen Gebetsraum benutzen können.»

FATIME RAMADANI

«Unter den gelockerten Bedingungen des Familiennachzuges holte mich mein Vater 1992 aus Mazedonien in die Schweiz. Zuerst fühlte ich mich hier unheimlich fremd, Deutsch musste ich in der Schule lernen. Ich hatte Heimweh nach den Grosseltern, bei denen ich gelebt hatte. Heute habe ich eine Arbeit im Spital, bin zufrieden mit dem Leben und meinen Freunden hier. Wenn ich für Ferien in mein Heimatdorf fahre, bin ich jetzt dort fremd.

Oft erstaunt es mich, dass die Schweizer den Islam auf Alkoholverbot und Kopftuch reduzieren. Sie kennen unseren Glauben gar nicht! Ich selber bin stolz darauf, Muslimin zu sein. Manchmal empfinde ich es als lästig, in Gesellschaft zu erklären, dass ich aus religiöser Überzeugung keinen Alkohol trinke. Meist akzeptieren es die Leute, ohne zu verstehen, dass ich mich freiwillig daran halte.

Was mich hingegen gewaltig ärgert, ist das Vorurteil gegen das Kopftuch. Ich habe Freundinnen, die es im Gegensatz zu mir tragen. Bei Bewerbungen werden sie deswegen abgewiesen, natürlich immer unter anders lautenden Begründungen. Ich finde es unfair, wie die Gesellschaft versucht, den persönlichen Entscheid einer muslimischen Frau zu beeinflussen, und ihn nicht respektiert.»

AZIDIN ASLAN

«Ich wurde in der Schweiz geboren, nach der vierten Primarklasse schickten mich meine Eltern zur Ausbildung in die Türkei. 1992 kehrte ich in die Schweiz zurück. Meine türkische Frau sah sich trotz ihrer Englischkenntnisse einer sprachlichen Barriere gegenüber, die sie nach einem intensiven Deutschkurs überwand. Warum ich in die Schweiz zurückkehrte? Teilweise sicher wegen der besseren Arbeitsmarktlage, denn solange ich mich bewähre, werden mir hier Perspektiven geboten.

In der Türkei wuchs ich in einer multikulturellen Stadt auf. Dies und mein offenes Elternhaus haben meinen weiten Blickwinkel für die Religion geprägt. Während des Ramadans halte ich mich an das Fasten zur Reinigung von Geist und Körper, gleichzeitig bin ich mir des gesundheitlichen Nutzens des Fastens bewusst. Mit engstirnigen Muslimen, die mich kritisieren, weil ich den Koran in der türkischen Übersetzung und nicht in der arabischen Originalsprache lese, lasse ich mich nicht ein. Genauso weiche ich Diskussionen mit Leuten aus, die den islamischen Extremismus verallgemeinern. Das Christentum und der Islam haben viele Gemeinsamkeiten, wir können mit etwas Toleranz sehr gut neben- und miteinander leben.» ■